

Post-Vac-Syndrom

Wenn die Corona-Impfung krank macht

Die Impfung gegen Corona gilt als sicher, daran besteht kaum Zweifel. Und doch leiden manche Geimpfte am Post-Vac-Syndrom. Kaum ein Arzt kann ihnen helfen – eine kleine Krankenhaus-Ambulanz will das ändern.

Von KIM BJÖRN BECKER, MARBURG



© Ilkay Karakurt

Stefanie von Wietersheim mit Ärztin Ann-Christin Schäfer Anfang Mai in der Universitätsklinik Marburg.

Der Rollator macht die Sache leichter, keine Frage. Doch der Weg ist auch mit der Gehhilfe noch immer endlos weit. Vom Parkplatz durch den Haupteingang, mit dem Aufzug ein Stockwerk hinunter, dann über den braunen Kunststoffboden, in dem sich das Neonlicht von der Decke spiegelt. Ein sonniger Tag Anfang Mai, in Behandlungszimmer -1/33250 stellt Stefanie von Wietersheim den Rollator ab und lässt sich in einen Stuhl fallen. Wie es ihr heute geht, will die Ärztin wissen. Die Patientin sagt: „Es ist total tagesabhängig. Ich übe laufen.“ Nach wie vor sei sie ans Haus gebunden, die Reisen nach Marburg seien anstrengend und überhaupt nur möglich, wenn ihr Mann mitkommt und hilft, wenn er sie schiebt und den Aufzug holt. „Wird die Belastung zu stark, übersetzt sich das in Schmerzen“, sagt sie. Der Schlag kam plötzlich, einige Monate ist das jetzt her. Kurz nach der dritten Impfung gegen das Coronavirus. Wie sich das anfühlt? Stefanie von Wietersheim sagt: „Auf einmal war das Leben raus.“

Es ist noch nicht lange her, da war sie kerngesund. Für ihre Arbeit verreiste die Autorin regelmäßig, besuchte Veranstaltungen, arbeitete stundenlang am Computer. Und trainierte privat für einen Halbmarathon, den die 51-Jährige laufen wollte. Doch daraus wurde nichts. Kurz nach der Booster-Impfung im Dezember kam der Zusammenbruch. Herzrasen, Schmerzattacken, die körperliche Schwäche. Und es wurde schlimmer. „Nach einer Woche konnte ich nicht mehr gehen, nicht lesen, keine Musik hören und kaum sprechen. Nur liegen“, sagt sie. Im Behandlungszimmer in Marburg erzählt sie ihrer Ärztin davon, wie sie

einmal versucht hat, sich hinters Steuer ihres Wagens zu setzen und vor Schmerzen nicht einmal den Motor starten konnte.

Sie spricht von dem Tag, als sie einen kleinen Spaziergang versuchte und auf der Wiese hinter dem Haus plötzlich nicht mehr zurückkonnte, vor Schmerzen und Erschöpfung. Davon, dass sie häufig ein unangenehmes Kribbeln in den Beinen spürt. Und sie berichtet, wie das starke Medikament ihr Leid ein bisschen lindert. Bis Mitte Mai nahm von Wietersheim regelmäßig Oxycodon gegen die Schmerzen, ein Opioid, das noch stärker ist als Morphium. Ein Schmerztherapeut hatte es ihr verschrieben, weil sie es anders nicht mehr ausgehalten hat. Wie es ihr damit geht, will die Medizinerin wissen. „Es macht einen ein bisschen balla balla“, sagt die Patientin.

Drei Ärzte, Hunderte Terminanfragen

In der Marburger Universitätsklinik hat sich ein kleines Team aus drei Ärzten auf Patienten wie sie spezialisiert, die an den Spätfolgen der Corona-Impfung leiden. Die Spezialabteilung ist aus der größeren interdisziplinären Post-Covid-Ambulanz hervorgegangen, deren Ärzte sich um jene kümmern, die an den Spätfolgen einer durchgemachten Infektion leiden. Die Symptome ähneln sich, doch während Post-Covid langsam als Krankheitsbild akzeptiert wird, stehen Post-Vac-Patienten noch ganz am Anfang. Wenn sie die Krankenhaustüren zum ersten Mal passieren, haben viele einen regelrechten Ärztemarathon hinter sich, Allgemeinmediziner, Internisten, Neurologen, Schmerztherapeuten. Und nicht selten auch Psychiater, denn immer wieder vermuten Ärzte hinter den Beschwerden zuvorderst eine psychische Erkrankung.

Der Kardiologe Bernhard Schieffer sitzt in seinem Büro in Marburg am Schreibtisch und dreht den Monitor hinüber. Er zeigt auf das Mailprogramm und auf den Ordner, in dem sein Sekretariat die Anfragen von Patienten ablegt, denen es ähnlich geht wie Stefanie von Wietersheim. Da sind 1957 ungelesene Nachrichten, die Anfragen füllen den Terminkalender der kleinen Ambulanz auf Monate. Im Mai betrug die Wartezeit auf einen Termin bis zu einem Jahr – für manche ist das viel zu spät. Und Schieffer weiß das. Er sagt: „Die Warteliste zeigt, dass wir es mit einem Problem zu tun haben.“

Das Post-Vac-Syndrom äußert sich bei vielen Betroffenen ähnlich wie Post-Covid. Müdigkeit, Schmerzen, ständige Erschöpfung. Stefanie von Wietersheim beschreibt ihrer Ärztin das Gefühl so: „Ich komme mir vor wie eine Schnecke, die den Eiffelturm hinaufkriecht.“ Doch es gebe einen Unterschied zu Post-Covid, sagt Bernhard Schieffer. Der Arzt leitet die Klinik für Kardiologie und kümmert sich seit Anfang des Jahres um die neu geschaffene Fachambulanz. „Das Problem bei Post-Vac ist vor allem fehlende Akzeptanz.“ Es sei eine eigenständige Erkrankung, die man dringend erforschen müsse, um sie behandeln zu können. Dass das selbst in medizinischen Fachkreisen nicht immer akzeptiert werde, sei ein Hindernis. „Es gibt bei vielen Kollegen eine große Angst, eine Diagnose gegen den Mainstream zu stellen“, sagt Schieffer. Selbst in Marburg wollten einige lieber nichts mit dem heiklen Thema zu tun haben. Schieffer sagt: „Dass Ärzte, die anders vorgehen, schnell von Impfgegnern instrumentalisiert werden, verhindert die wissenschaftliche Arbeit an diesem Syndrom.“

Der Arzt weiß, wovon er spricht. Als der Bundestag Anfang April über die Einführung einer Impfpflicht debattierte, führte die AfD-Fraktionsvorsitzende Alice Weidel die Marburger Ambulanz als vermeintlichen Beleg dafür an, dass es eine „dramatische Untererfassung“ von Impfschäden gebe. Ein „Zahlenchaos bei der Erfassung von Impfnebenwirkungen“. Richtig ist, dass über die Zahl der Impfschäden zu wenig bekannt ist, doch ihre Behauptung von der

angeblichen Untererfassung konnte Weidel an diesem Tag nicht belegen. Schieffer sagte der F.A.Z. damals, er verwahre sich gegen den Versuch der AfD, politisches Kapital aus dem Leid seiner Patienten zu schlagen. Für eine Impfung gegen Corona gebe es keine Alternative, stellte er klar. Aber eben auch keine dazu, den betroffenen Post-Vac-Patienten zu helfen. „Ich sehe die Dramatik einer Erkrankung. Ich kann mich nicht vor der Verantwortung zieren, diese Patienten anzusehen und zu betreuen“, sagt er beim Treffen in Marburg im Mai. Viele Patienten fingen beim ersten Termin erst einmal an zu weinen. „Sie sind froh, dass man ihnen zuhört und ihr Leid nicht gleich als psychosomatische Erkrankung abtut.“

An der Sicherheit der Impfstoffe gibt es kaum Zweifel

Dabei gibt es an der Sicherheit der zugelassenen Corona-Impfstoffe kaum Zweifel. Die verfügbaren Zahlen belegen das, in den allermeisten Fällen vertragen die Geimpften das Mittel außerordentlich gut. Die Impfungen dürften Abertausenden das Leben gerettet haben. Doch sie sind nicht „nebenwirkungsfrei“, wie Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) vor knapp einem Jahr im Eifer des Gefechts auf Twitter einmal behauptet hat. Seit dem Beginn der Impfkampagne im Dezember 2020 sind bundesweit insgesamt etwa 180 Millionen Einheiten aller fünf zugelassenen Corona-Impfstoffe gespritzt worden. Nach Informationen des Robert-Koch-Instituts sind knapp 66 Millionen Menschen im Land mindestens einmal gegen das Virus geimpft, die meisten entsprechend den Empfehlungen der Ständigen Impfkommission (STIKO) mehrfach.

Dem Paul-Ehrlich-Institut (PEI) sind bis Ende März knapp 300.000 Verdachtsfälle über mögliche Nebenwirkungen der Impfung gemeldet worden. Auf 1000 Impfungen kommen also 1,7 Verdachtsfälle. Das klingt erst einmal nach viel, doch nur selten finden die Fachleute bei einer genauen Untersuchung einen Zusammenhang mit der Impfung. Denn mutmaßliche Nebenwirkungen kann jeder Laie melden, nicht nur Ärzte, Behörden und die Impfstoffhersteller selbst.



© Ilkay Karakurt

Kardiologe Bernhard Schieffer in seinem Büro.

In seinem jüngsten Sicherheitsbericht unterscheidet das PEI nach dem Ausgang der vermuteten Nebenwirkung, im äußersten Fall ist das der Tod der geimpften Person. Von 2810 Todesfällen ist im Report zu lesen, doch oft hatte die Impfung damit nichts zu tun – viele Geimpfte haben Vorerkrankungen, und auch ohne Corona sterben in Deutschland jedes Jahr fast eine Million Menschen. Nur in 116 Fällen sah das Institut einen wahrscheinlichen oder möglichen ursächlichen Zusammenhang mit der Impfung, das entspricht einer Quote

von gut vier Prozent der zugrunde liegenden Verdachtsmeldungen. Doch auch das bedeutet noch nicht sicher, dass die Impfung den Tod auch verursacht hat. Etwa 10.000 Verdachtsmeldungen wurden dem Institut darüber hinaus mit dem Vermerk „bleibender Schaden“ gemeldet. Die Kategorie ist weit gefasst, auch eine einfache Narbe in der Haut zählt dazu.

Auf die Frage, wie viele dieser Fälle aus Sicht des Instituts mit der Impfung im möglichen oder wahrscheinlichen Zusammenhang stehen, gibt es keine klare Antwort. Präsident Klaus Cichutek sagte der F.A.Z., bei der „sehr hohen Zahl von Verdachtsfallmeldungen“ habe sich bislang „kein Hinweis auf ein neues Risikosignal ergeben“. Auch die 116 Todesfälle, bei denen der Zusammenhang nicht ganz abwegig war, ergäben noch „kein Risikosignal für den tödlichen Ausgang einer Impfkomplikation“. Statistisch gesehen sterben Geimpfte also nicht häufiger als Ungeimpfte. Der NDR berichtete, dass dem PEI 136 mögliche Fälle von Post-Vac bekannt seien.

Es gibt Zweifel, ob die Zahlen des Instituts stimmen. Kürzlich wurde über eine Studie an der Berliner Charité berichtet, der zufolge die Zahl der schweren Nebenwirkungen bis zu 40-mal höher sein könne, als vom PEI angegeben. Demnach könnten bis zu eine halbe Million Menschen bundesweit betroffen sein – eine Zahl, die auch unter Impfgegnern rasch die Runde machte. Studienleiter Harald Matthes sprach von Symptomen, die dem Post-Vac-Syndrom ähneln und davon, dass Betroffene oft allein gelassen würden. Doch in Fachkreisen wurden Zweifel an der Methodik der Untersuchung geäußert, durchgesetzt hat sich die Einschätzung nicht. Ein Sprecher der Charité sagte, es handele sich bei der Untersuchung lediglich um eine offene Internetumfrage und nicht um eine wissenschaftliche Studie.



© Ilkay Karakurt

Die Universitätsklinik Marburg.

Dass es an einer belastbaren Zahlenbasis fehlt, treibt auch Bernhard Schieffer um. Doch für ihn führt an der Notwendigkeit der Corona-Impfung ohnehin kein Weg vorbei. Der Nutzen der Impfung übersteigt das Risiko insgesamt bei Weitem, die Fachwelt ist sich in dieser Frage einig. „Wer etwas anderes behauptet, den lade ich herzlich auf unsere Intensivstation ein“, sagt Schieffer. Bundesweit wurden seit dem Beginn der Pandemie mehr als 190.000 Infizierte auf den Intensivstationen behandelt, Anfang Juni lagen dort noch etwas mehr als 600 von ihnen. Der Marburger Kardiologe fordert, dass mehr zu den Risikofaktoren von Post-Vac geforscht werden müsse. „Niemand weiß, wie viele Betroffene es gibt“, sagt er. Wissenschaftlich einigermaßen begründete Schätzungen reichten von 0,02 bis 0,2 Prozent der Geimpften.

Eine histaminarme Diät soll helfen

Doch damit wäre das Problem längst nicht gelöst. Es ist auch unklar, warum gerade die wenigen Betroffenen unter den Symptomen leiden und andere nicht. „Vor der nächsten Impfkampagne müssen wir die Hochrisikopatienten identifizieren“, verlangt Schieffer. Und überlegen, ob für diese Gruppen vielleicht eine andere Dosis nötig ist. Außerdem fehlt es an spezialisierten Zentren, die diese Patienten behandeln können – die Ambulanz in Marburg ist auch deshalb so überlaufen, weil die Betroffenen überall im Land wissen, wohin sie noch sollen.

Die Marburger Ärzte behandeln ihre Patienten unter anderem, indem sie ihnen eine histaminarme Diät verordnen. Keine Salami, keine Erdbeeren, kein Kaffee. So soll der Körper die oft auftretenden Entzündungsreaktionen herunterfahren. Die Therapie sei experimentell, sagt Schieffer. Eine wissenschaftliche Studie zur Wirksamkeit stehe noch aus. Zu den Auslösern gibt es mehrere Hypothesen. Möglich, dass Post-Vac bei jenen auftritt, die an einer Autoimmunerkrankung leiden, ohne dass sie es wussten. Möglich, dass andere Viren eine Rolle spielen. Möglich, dass die Genetik relevant ist. Die Mediziner beobachten immerhin, dass Frauen tendenziell häufiger betroffen sind als Männer. „Einen kausalen Zusammenhang herzustellen ist extrem schwierig“, sagt Schieffer.



© Ilkay Karakurt

Yana Gercke, Ann-Christin Schäfer und Bernhard Schieffer kümmern sich in Marburg um Post-Vac-Patienten.

In der Cafeteria der Marburger Uniklinik sitzt Tamara Retzlaff an einem langen Esstisch, auch sie hat an diesem Tag im Mai einen Termin in der Ambulanz. Ihre Symptome begannen kurz nach der ersten Impfung im vergangenen Sommer. Der Arzt, der sie impfte, habe ausführlich über die damals bekannten Risiken aufgeklärt: Hirnvenenthrombose, Herzmuskelentzündung, allergischer Schock. „Von dem, was ich jetzt habe, war keine Rede.“ Retzlaff ist 28 Jahre alt, ihre Stelle als Citymanagerin einer Stadt in Baden-Württemberg musste sie im Frühjahr aufgeben, als die Beschwerden auch nach mehreren Monaten nicht besser wurden.

„Ich kann mich sehr schwer konzentrieren und muss beim Lesen jeden Satz dreimal durchgehen“, sagt sie. Los ging es mit Fieber, Schüttelfrost, Schwindel und Kopfschmerzen. Der Hausarzt schrieb sie krank, er habe an eine lang anhaltende Impfreaktion geglaubt. Ein paar Wochen später wird Retzlaff die Zweitimpfung angeboten, sie entscheidet sich nach langem Überlegen dafür. „Der Arzt im Impfzentrum hat gesagt, er habe das auch gehabt, die

Symptome seien mit der Zweitimpfung weggegangen“, sagt sie. „Ich habe gesagt, na dann hauen Sie das Ding rein.“

Mit der zweiten Spritze wurde alles schlimmer

Mehr als neun Monate ist das nun her, doch mit der zweiten Spritze wurde alles nur noch schlimmer. Es gibt Tage, da kann Retzlaff nicht aufstehen, so erschöpft ist sie. „Der Schwindel ist zeitweise so heftig, dass ich ohnmächtig werde“, sagt sie. Dazu kommen neurologische Probleme, Zuckungen und Schmerzen. Dass sie an Post-Covid leidet, gelte als ausgeschlossen, die Labortests auf eine Infektion seien negativ gewesen. An Autofahren sei nicht zu denken, und fortbewegen könne sie sich nur noch mit Rollator. „Früher war ich sehr agil, bin mit dem Fahrrad zur Arbeit gefahren und hatte immer mehrere Projekte gleichzeitig laufen.“



© Ilkay Karakurt

In der Universitätsklinik Marburg warten Hunderte Post-Vac-Patienten auf einen Termin.

Inzwischen haben ihre Kräfte so nachgelassen, dass sie selbst den Antrag auf Versorgung nur quälend langsam ausfüllen kann. Wenn jemand sich auf der Grundlage einer Empfehlung der STIKO impfen lässt und einen dauerhaften Schaden davonträgt, kommt der Staat dafür auf. Nach Recherchen der F.A.Z. haben bis Mitte Mai bundesweit 3247 Menschen einen Antrag auf Versorgungsleistungen nach einer Corona-Impfung gestellt. Über 328 Fälle ist da bereits entschieden worden. In 64 Fällen sahen die zuständigen Behörden der Länder einen Versorgungsanspruch als begründet an – das ist jeder fünfte aller beschiedenen Fälle. Gegen die 239 Ablehnungen waren 68 Widerspruchsverfahren anhängig, deren Ausgang offen ist. Auf knapp drei Millionen Corona-Impfungen kommt derzeit also ein Impfschaden mit Versorgungsanspruch. Weil viele Bürger gemäß den STIKO-Empfehlungen doppelt, dreifach oder sogar vierfach geimpft sind, gibt es rechnerisch einen Versorgungsfall auf eine Million Geimpfte.

In Marburg geht es in Untersuchungszimmer -1/33250 um den weiteren Verlauf der Behandlung von Stefanie von Wietersheim. Um die nächsten Monate, das nächste Jahr. Die Ärztin geht mit ihrer Patientin die Medikamente durch, die sie nimmt. „Alles, was man weglassen kann, ist gut“, sagt sie. Wenig später wird von Wietersheim langsam damit beginnen, Oxycodon abzusetzen, das starke Schmerzmittel. „Man verliert das Vertrauen in sich selbst“, sagt sie über ihren Leidensweg. „Ich will mein Leben wieder allein leben können, ohne Hilfe.“ Es braucht Zeit, entgegnet die Ärztin. Viele ihrer Patienten müssten sich

langsam zurück in die Normalität kämpfen. Wie lange das ihn ihrem Fall wohl dauert? Die Ärztin sagt: „Es wird Monate dauern, bis sich alles normalisiert. Vielleicht Jahre.“

Quelle: F.A.Z.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2022
Alle Rechte vorbehalten.